

Der reife Sir Neville liebt zügige Tempi

Der 90-jährige englische Dirigent leitete das städtische Symphoniekonzert in der Tonhalle.

VON HEIDE OEHMEN

Großer Beifall brandete gestern Morgen in der dicht besetzten Tonhalle auf, als der englische Grandseigneur unter den Dirigenten, der inzwischen 90-jährige Sir Neville Marriner, recht frisch und mitnichten gebückt das Podium betrat. Dort hatten 23 Solostreicher der Düsseldorfer Symphoniker Platz genommen, um mit dem bewundernswert agilen Dirigenten, der, wie er meinte, „sicher schon 40 Mal“ in der Tonhalle gastiert hat, die „Metamorphosen“ von Richard Strauss zu musizieren.

Es ist jenes ergreifende Spätwerk, das im Jahre 1945 aus Verzweiflung über die zerbombten Städte Deutschlands, vor allem Dresdens, entstand. 1946 gab Marriner in eben dieser fast völlig zerstörten Stadt an der Elbe sein erstes Konzert im Nachkriegsdeutschland. Diese Gedanken werden den zwar engagiert, aber völlig uneitel agierenden Künstler bewegt haben – er verstand es meisterlich, die ihm willig folgen-



Neville Marriner am Pult der Düsseldorfer Symphoniker.

FOTO: DIESNER/TONHALLE

den Streicher zu einer blühenden, ganz dichten Wiedergabe zu führen. „Ich weiß jetzt, wie ich helfen kann, dass ein Orchester wirklich gut klingt“, hatte Marriner im Interview gesagt – dem ist nichts hinzuzufügen.

Dass auch große Besetzung den illustren Gast nicht schreckten,

zeigte sich bei der „Paukenmesse“ von Joseph Haydn, die einen großen Chor (den von Marietty Rossetto einstudierten „Düsseldorfer Musikverein“), die recht üppig besetzten Düsseldorfer Symphoniker und vier Solisten erfordert. Marriner hatte die Koordination zwischen Chor und Orchester fest im Griff und

konnte den bestens präparierten Choristen dynamisch reich schattiertes, flexibles und stets durchsichtiges Singen in stellenweise erfreulich frischen Tempi abverlangen. Schließlich wollte Komponist Haydn nichts anderes als „seinen Gott fröhlich loben“.

Für die kantablen, getragenen Teile ließ der Brite den Interpreten alle Zeit der Welt – das kam vor allem dem großartig gestaltenden Solobass Torben Jürgens zugute. Er faszinierte, gemeinsam mit dem ihm einfühlbar sekundierenden Solocellisten Laurentiu Sbarcea, im „Qui tollis“. Heidi Elisabeth Meiers leuchtender, koloraturrensicherer Sopran stand ihrem Kollegen in nichts nach – mit dem edlen Mezzo von Sayaka Shigeshima und dem klar zeichnenden, hellen Tenor Uwe Stickerts bildeten sie im geschmackvoll gestalteten „Benedictus“ ein homogenes Quartett.

Mit riesigem, verdientem Beifall bedankte sich das begeisterte Auditorium für ein ganz besonderes Konzert.